

Volker Surmann

Die Schwerelosigkeit der Flusspferde

Roman

© Querverlag GmbH, Berlin 2010

Erste Auflage März 2010

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von © Eric Isselée (Fotolia.com)

Gesamtherstellung: Norhaven A.S.

ISBN 3-89656-178-7

Printed in Denmark

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH und Salzgeber & Co. Medien GmbH,
Mehringdamm 33, 10961 Berlin

www.querverlag.de • www.salzgeber.de

*„So führen wir durch das kühler werdende
Zwielicht weiter auf den Tod zu.“*
F. Scott Fitzgerald („Der große Gatsby“)

*„Darum glaubt mir, Freunde, wenn ich euch sage:
Und würde morgen die Welt untergehen,
so würde ich mich heute noch vor ein Flusspferdgehege pflanzen.“*
Heiko Werning („Das Flusspferd“)

[32. Sitzung]

- *Wo waren Sie?*
- *Weg.*
- *... weg.*
- *Tut mir leid.*
- *Sie wissen, dass Sitzungen, wo der Klient nicht erscheint, privat abgerechnet werden müssen. Das zahlt keine Kasse.*
- *Ich weiß. Dann ist das wohl so.*
- *Ich muss zugeben ... Dass Sie einfach ein paar Sitzungen nicht kommen, hat mich überrascht.*
- *Ganz ehrlich? – Mich auch.*

1 [Kaltenbüttel]

Yannick Herbst trat von der Bühne. Ein wohliges Glücksgefühl ritt noch die Applauswelle, bis sie verebbte, sich totlief auf einem Strand, der hier aus Torfmoor bestand. Der Kleinkunstabend in der Alten Meierei Kaltenbüttel war zu Ende. Vierzig zufriedene Zuschauer verließen den zum Theater umgebauten Geräteschuppen einer ehemaligen Landmolkerei und trollten sich in die dunkle Ödnis der niedersächsischen Provinz.

Es war ein guter Abend gewesen. Ein guter Abend eines durchwachsenen Tages, an dem die Lustlosigkeit im Käfig seines Hirns auf und ab getigert war und an fast jedem Nervenknoten das Bein gehoben und ihr Revier markiert hatte. Lustlos war Yannick in Berlin aufgebrochen, lustlos war er in den Zug gestiegen, lustlos war er in Uelzen aus- und in den Bus nach Kaltenbüttel umgestiegen. Mein Gott! Der nächstgrößere Ort war Uelzen! Das sagte doch schon alles! Lustlos hatte er folglich die Bühne eingerichtet und sie später betreten. Erschrocken hatte er registriert, dass nur eine Handvoll Leute in seinem Alter war, der Rest Mitte fünfzig. Von der Bühne blickte er in eine Art Lehrerzimmer.

Nur ein attraktiver Junge, Anfang zwanzig mit sympathisch unfrisierten, schwarzen Haaren, hatte seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen können. Er saß in der letzten Reihe, offensichtlich allein. Yannick hatte ihn angelächelt, als er seine Nummer über eine Lehrerclique auf einer Geburtstagsparty vorbereitete: „Smalltalk hat ja schon sehr viel von einem Guerilla-Krieg an sich, aber Smalltalk unter Lehrern fällt unter das Kriegswaffenkontrollgesetz“, hatte er gewitzelt, und das ganze Lehrerzimmer hatte gelacht.

„Ganz schlimm ist, wenn Lehrer Witze erzählen.“ Lacher. Hier hatte noch nie jemand gelacht, aber offenbar kannte sich sein Publikum bestens aus.

Es musste am Berufsstand des Pädagogen liegen. Niemand ließ sich so gerne von der Bühne aus abwatschen wie Lehrer und Sozialpädagogen, ausgenommen vielleicht noch Politiker. Als ob es ihnen nicht reichte, in ihrem Job ständig fertig gemacht zu werden. Yannick fragte sich, ob Masochismus dereinst als Berufskrankheit für Pädagogen anerkannt werden würde und wann wohl der erste Lehrer Beihilfe für SM-Spielzeug einklagte.

Dann folgte wie immer der Witz, den mal sein eigener Philosophielehrer im Unterricht erzählt hatte: „Was sitzt im Lehrerzimmer mit 'nem IQ von hundertzwanzig?“

Hier setzte Yannick immer eine kurze Kunstpause, zögerte, bis es still war im Saal, und gab dann die Antwort: „Drei Sportlehrer!“ Wieder ein Lacher.

Damals, in der elften Klasse hatte Yannick nichts Besseres zu tun gehabt, als diesen Spruch umgehend auf der Klatschseite der Schülerzeitung zu veröffentlichen, was kurzfristig zu einer erbitterten Feindschaft der Fachkonferenzen Philosophie und Sport geführt hatte.

Yannick legte nach: „Ich hab den Witz mal auf einer Party erzählt, wo auch viele Lehrer waren. Alle haben gelacht – bis auf einen.“ Verhaltene Lacher.

An dieser Stelle wussten die meisten Zuschauer stets, was kommen würde, was kommen musste. Natürlich war es ein Sportlehrer, der nicht lachte. Prompt lachten wieder alle: die eine Hälfte des Saals, weil sie den Witz erst jetzt kapierte, die andere, weil sie ihn schon vorher verstanden hatte und sich bestätigt fühlte. Doch dann drehte Yannick den Gag unerwartet herum und legte noch einen drauf: „Ja, der hatte den Witz nicht verstanden.“

Yannick Herbst liebte diesen Gag; derartige Kombinationen fielen ihm nur selten ein. Sie waren pures Gold für Komiker. Der Saal hatte getobt. Nur ein Endfünfziger in der ersten Reihe hatte sich, offensichtlich nur seiner weiblichen Begleitung zuliebe, ein mühsames Lächeln abgerungen. Yannick hatte ihn angesprochen: „Sie gucken so ernst. Sind Sie etwa zufällig Sportlehrer?“ Ein hysterischer Kiekser seiner Begleitung. Prompt hatte auch das restliche Publikum zu kichern begonnen. Volltreffer. „Nicht wahr?! Sie sind wirklich Sportlehrer!“ Das Publikum hatte ge-

johlt und Yannick einen Geistesblitz gehabt: „Soll ich den Witz noch mal langsam wiederholen?“ Kreischende Lacher, Szenenapplaus. Yannick Herbst war in seinem Element gewesen.

Doch nun hatte Yannick Herbst sein Element verlassen und widmete sich anderen Elementen.

Inzwischen stand er am Tresen und trank bereits das zweite Glas Rotwein. Langsam spürte er eine wohltuende Wärme in sein Großhirn aufsteigen, wo sie sich eine bequeme Hängematte aus Synapsen und Ganglien knüpfte und ihr Kopfkissen aufschüttelte. Yannick Herbst wurde müde. Mühsam hangelte er sich durch den üblichen Smalltalk mit den Gästen und Veranstaltern. „Der Georg“ (Deutsch und Geschichte) hatte Tresendienst, dabei den angebotenen Produkten selbst wohl ordentlich zugesprochen, und redete auf Yannick ein, wie professionell er auf der Bühne wirken würde.

„Ja ja, danke“, sagte der und schaute sich im Saal um. Der Twen mit der hübschen Wuschelfrisur stand etwas abseits umringt von einigen Binnen-I-TrägerInnen. Yannick gab ihn auf. Er freute sich auf sein Bett im Hotelzimmer.

„Iris, wie sieht es aus, bringt ihr mich gleich ins Hotel?“

„Die Iris“, Georgs Frau (Französisch und Textiles Gestalten) und Sprecherin des Kulturvereins, ein freundlicher Muttertyp mit gelegentlich angestrengt wirkendem Blick, drehte sich entristet zu ihm um: „Ach was, du schläfst doch bei uns.“

Scheiße. Yannick wusste, was das bedeutete: Noch mehr Rotwein, noch mehr sinnloser Smalltalk, mindestens einmal mehr die Fragen, ob er von seinem Job denn leben könne und worin denn nun genau der Unterschied zwischen Kabarett und Comedy bestehe. „Britta kommt auch noch mit und Simon natürlich. Dann können wir bei uns noch einen trinken.“

Das hatte er befürchtet.

„Wer ist Simon?“

„Unser Sohn.“ Iris Blick schwenkte zu dem schwarzen Wuschelkopf.

Wenigstens eine kleine Entschädigung für ein ausgefallenes Hotelzimmer.

Britta war Anfang fünfzig mit kurzen, schwarzen Haaren. Yannick wollte kein Unterrichtsfach für sie einfallen. Kosmetikfach-

schule, dachte er, als er des perfekten Make-ups und der stark gezupften Augenbrauen gewahr wurde.

Bald saßen sie zu viert in Iris' und Georgs Fünfziger-Jahre-Backstein-Häuschen in der Küche. Simon hatte sich aber sofort in sein Zimmer verzogen, weil er am nächsten Morgen mit seiner Freundin zu einem Fußballspiel wolle. Freundin. Fußball. Zwei Worte, dieselbe Enttäuschung. Yannick goss sich daraufhin einen weiteren Rotwein ein. Er schaute auf die Flasche: Von einem billigen Bardolino im Kulturhaus zu einem schweren Merlot. Das ist überhaupt nicht gut; Rotweine soll man nicht mischen, dachte Yannick und nahm einen großen Schluck.

„Soll ich ein paar Schnittchen machen?“, fragte Iris, den Kopf schon im überdimensionierten Kühlschrank auf der Suche nach Aufschnitt und Butter. Yannick nickte: „Ich brauch eine Grundlage“, nuschelte er.

„Ich kann's immer noch nicht fassen, dass du wirklich schwul bist“, ereiferte sich Britta. Yannick lächelte etwas gequält. Ja okay, er war schwul, er hatte es auf der Bühne erwähnt, aber was war schon dabei? Heute waren doch alle schwul.

„Ja, genau, du, du wirkst so ... männlich auf der Bühne“, schaltete sich Georg ein, während er eine weitere Flasche Rotwein entkorkte. Dabei waren ihre Gläser noch voll.

„Ehrlich!“, fuhr Britta fort. „Ich bin seit zwanzig Jahren Stewardess und dachte, ich könnte es sofort erkennen.“

„Schon gut, ich werde in Zukunft mit einem Safttablett auftreten.“

Iris stellte die Schnittchen auf den Tisch: viel Wurst, viel Käse, schweres Brot. Yannick griff zu.

Die nächste Flasche war ein Weißwein. Yannick lehnte ab. Britta hatte sich hicksend verabschiedet, nachdem Yannick die wirtschaftliche Situation eines selbständigen Komikers ausführlich dargestellt und während einer halbstündigen Diskussion möglicher Abgrenzungskriterien zwischen Kabarett und Comedy mindestens sechs Salamistullen verteilt hatte. Er hoffte, diese Grundlage war ausreichend schwer, um noch rechtzeitig unter den Alkoholspiegel zu sinken.

„Du, du bist so ... so anders als sonst, wenn du da vorne stehst“, lallte Georg. „Du, du wirkst so männlich.“

Nicht schon wieder. Yannick spürte Unbehagen in sich aufsteigen. Schwungvoll goss er sein Glas mit Weißwein voll und trank einen großen Schluck. Sein Unwohlsein blieb. Er kannte viele Vorurteile über Schwule. Dass sie besonders männlich wirkten, gehörte nicht dazu.

„Da vorne auf der Bühne, da oben, also da wirkst du so ... so *potent*.“

Yannick verschluckte sich am Weißwein. Bitterer Traubensaft stieg ihm vom Rachen in die Nase. Er hustete und alkoholhaltiger Schnodder drang ihm aus den Nasenlöchern.

Georg beachtete ihn nicht: „Weiß’ du, Yannick“, er beugte sich vor und legte seine Hand mitten auf den Tisch, als erwartete er, dass Yannick die seine darauf legte. Doch der hustete noch immer in seine hastig gegriffene Serviette.

„Du ... du bist schwul, Yannick, und ich bin bi.“ – O Gott.

Iris sprang auf: „Ich hol dir ein Glas Wasser. Georg, lass das doch.“

Doch Georg ließ nichts.

„Nein, wir können doch mal ehrlich sein! Ich bin betrunken, da darf ich doch mal sagen, was ich denke.“

Iris kramte geräuschvoll ein Glas aus einem Schrank und riss den Wasserhahn auf.

„Ach, Georg, lass, das geht doch niemanden was an.“

„Wieso?“ Georg wurde lauter. „Da kann man doch offen drüber sprechen, wieso ’nn nicht!?“

Iris stellte das Glas Wasser auf den Tisch und Yannick versuchte, seinen Hustenreiz mit Weißwein unter den Tisch zu trinken.

„Wir sollten vielleicht lieber ins Bett gehen“, schlug Iris vor. Sie hatte sich gar nicht erst wieder an den Tisch gesetzt, sondern räumte ihn ab und sortierte Brot und Schinken wieder in die Küchenschränke ein.

Yannick Herbst mochte peinliche Geheimnisse, aber etwas an Iris’ Reaktion sagte ihm, Georgs Geheimnis lieber nicht kennen zu wollen. Doch Georg war nun richtig in Fahrt: „Ich kann’s ja offen sagen, Yannick. Ich bin betrunken.“ Nun gut, das war kein Geheimnis: „Ich hab da auch kein Problem mit. Ich hatte mal ’ne Prostata-OP, ein Karzinom. Ist aber alles weg jetzt.“

„Oh“, sagte Yannick und schaute in sein Glas. Schweres Thema. Viel zu schwer für so viel Alkohol. Karzinome und Alkohol vertrugen sich nicht.

„Ach, hör doch auf, Georg“, flehte Iris und klapperte geräuschvoll mit der Besteckschublade, die sie seit zwei Minuten unaufhörlich auf- und zuzog, vermutlich um das Unvermeidliche selbst nicht hören zu müssen.

„Wieso? Ich hab da kein Problem mit. Ist doch nichts dabei. Seitdem krieg ich keinen mehr hoch!“, polterte Georg, und Yannick wurde langsam klar, wieso er potent auf der Bühne wirkte.

„Ist halt so. Ich hab seit zwei Jahren keinen Verkehr mehr. Ich hab da überhaupt kein Problem mit!“

In der Küche wurde es still. Georg schwieg, Yannick schwieg, nur Iris' Hand klapperte noch immer an der Besteckschublade, während sie ihren Kopf hinter der geöffneten Kühlschranktür verbarg und angestrengt Käse-Scheibletten anstarrte. Auch sie schwieg.

Zum ersten Mal in seinem Leben sehnte sich Yannick Herbst nach belanglosem Smalltalk. Da hatte er wenigstens seine Antworten parat.

„Und, Yannick, was sagst du dazu? Is' doch nichts dabei, oder?“ Georg schaute ihn mit trunkenen Augen erwartungsvoll an.

Yannick überlegte, was er sagen sollte.

„Nun, ich ... also ... ich finde den Unterschied zwischen Kabarett und Comedy gar nicht so wichtig“, plapperte er. „Das sind doch irgendwie zwei Seiten derselben Medaille ...“

„Warum lenkst du jetzt ab, is' dir das Thema unangenehm?“

Nö, gar nicht! Nächtliche Gespräche mit volltrunkenen impotenten Krebsopfern gehörten schon immer zu meinen bevorzugten Freizeitbeschäftigungen, dachte Yannick lieber nur, nickte stumm in seinen Weißwein und hoffte auf eine plötzlich aufsteigende Übelkeit. Doch die ließ ihn im Stich.

„Du kannst gut reden, du stehst in der Blüte deiner Manneskraft!“

„Georg! Bitte!“, zischte Iris.

„Ist doch nichts dabei. Ich hab 'ne tolle Frau, ich hab 'nen tollen Sohn gezeugt. Ich hab da kein Problem mit. Ist doch nichts dabei. Ich kann halt nicht mehr ficken!“

„Ja, da kann man schon stolz drauf sein, auf so einen Sohn“, griff Yannick nach dem kommunikativen Strohalm und wollte ihn nicht mehr loslassen: „Und 'ne Freundin hat er auch, na die kann aber auch stolz sein, mit so einem tollen Jungen ...“ – zu ficken, kam Yannick in den Sinn – „... zusammen zu sein.“

Georgs wässrige Augen verrieten, dass er den gleichen Gedanken gehabt hatte.

„Georg, ich finde, wir sollten jetzt Schluss machen, das ist mir alles zu privat. Außerdem bin ich doch Komiker, nachher mache ich da später mal Witze drüber. Wir sollten jetzt besser Feierabend machen. Es ist ja auch schon spät ...“

Yannick redete ununterbrochen weiter. Er redete, um nicht mehr hören zu müssen. Er plapperte noch, als er schon längst hinter Iris ins Obergeschoss trottete und sie ihm sein Zimmer zeigte: ein als Gästezimmer getarnter Abstellraum abgewohnter Jugendmöbel.

Yannick zog sich aus, schluckte eine Aspirin und legte sich ins Bett. Die Decke war deutlich zu kurz, aber das machte nichts, denn das Bett war kaum länger. Er roch den muffigen Duft aus staubigem Sperrholzmöbiliar und versuchte zu schlafen, während der Kater begann, auf dem Schrottplatz seiner Träume ein grässliches Musical zu inszenieren.

Trotzdem spürte Yannick in seinen Shorts eine Erektion aufsteigen. Nein, das war gar nicht gut, sagte er sich. Das war zu potent. Doch dann fiel ihm ein, dass ein oder zwei Räume weiter der hübsche Simon liegen musste. Er hätte sich jetzt gerne einen runtergeholt, doch er konnte nicht. Allein der Gedanke, Georg würde am nächsten Morgen sein Bett abziehen und das Laken nach seinen ach so potenten Komiker-Flecken absuchen, hielt ihn davon ab. Yannick hoffte bloß, nicht von Simon zu träumen, und dachte deshalb vorm Einschlafen intensiv an fünfzigjährige Sportlehrerinnen.